

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

A

Nr. 38

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorabbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,
den 17. September 1926.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellenangebote und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich Köln, Bismarckwall 9. Telefonruf West 51516. — Redaktionschluss ist Samstag Mittag.

27. Jahrg.

Zieh, Jugend, straff den Zaum,
sieh um dich und hab acht!

Walter v. d. Vogelweide: An die Jugend.

Jugend und Gemeinschaft.

Bei der aktiven Jugend aller Richtungen ist der Wille zur Zusammenfassung gleichgerichteter Kräfte stark ausgeprägt. Der Gemeinschaftsgedanke, der von der Gegenwartsgeneration meist nur theoretisch erörtert wird, verdichtet sich in der Jugend zu einem praktischen Niederschlag. Das „Anders-sein“ wird nicht mehr als „Feindlich-sein“ empfunden. Das „Bruder-sein“ mit den Menschen, die gleiche wirtschaftliche Not zu tragen haben, wird gefühlsmäßig vorangestellt über alle Gegensätzlichkeit weltanschaulicher oder politischer Art. Darin kann man zweifelsohne eine erfreuliche Fortentwicklung zur Volksgemeinschaft hin erblicken. Aber so wertvoll der positive Faktor dieser Entwicklung ist, so drohen doch die negativen Triebkräfte alle Ansätze zum Besseren zu ersticken. Triebkräfte, die sich einerseits aus den Beweggründen herleiten und andererseits auf gefährliche Schlussfolgerungen hinzielen.

In romantischer Sehnsucht erträumt die werktätige Jugend die gemeinsame Front aller Arbeitnehmer, eine Standesgemeinschaft also, die gut und berechtigt wäre, wenn sie als letztes Ziel die Volksgemeinschaft im Auge hätte. Es mag sein, daß dieses Ziel unbewußt im Unterbewußtsein eines Teiles der Jugend, besonders der gläubigen Jugend schlummert. Was aber nach außen sichtbar in die Erscheinung tritt, das sind Beweggründe, die aus einer materialistischen Klassenideologie geboren, den Kampf der einen Klasse gegen die andere in einer verschärften Grundfalschheit auf die Spitze treiben wollen, bis der unterlegene Teil die Waffen zu strecken gezwungen ist. Kommunistisch-bolschewistische Strömungen, denen zur Erreichung der Machtausschließlichkeit jedes Mittel recht ist. Kein Zweifel. Der manchesterliche Geist des Unternehmertums ist hier vorbildlich geworden. Den sieht die Jugend gerade in diesen Tagen der Not. Sie fühlt die entehrende Stellung, die man dem Arbeiter zumutet, häumt sich dagegen auf und begehrt nun den Fehler, den Teufel durch Beelzebub austreiben zu wollen. Der im Augenblick noch verhältnismäßig verschwindend kleine Teil der gläubigen Jugend, der diesem Irrwahn zum Opfer gefallen ist, übersieht die Falle, die die kommunistisch-sozialistische Beeinflussung ihnen stellt unter geschickter Ausnutzung ihres der Gemeinschaft zugeneigten Idealismus. Diese Beeinflussung ist um so leichter, als auch in der atheistischen Jugend manche Doktrinen der „Alten“ ins Wanken gekommen zu sein scheinen, während sie in ihrer letzten Zielstrebigkeit ihre Herkunft nicht zu verleugnen vermögen. Weil die gemeinschaftszugeneigte Jugend die Mängel der kapitalistischen Wirtschaftsordnung am eigenen Leibe in ihrer werdenden Reife spürt, ehe sie noch alle Zusammenhänge zu begreifen vermag, wirken Schlagworte, wie: „Gegen die Brutalität des Unternehmertums hilft nur eine gemeinsame Front aller Unterdrückten“ auf sie wie eine Sinfonie, wobei die raffinierte Zurückhaltung der Sozialisten weit gefährlicher wirkt, als die etwas tolpatschige Art der Kommunisten, die nunmehr dazu übergingen, auch in den konfessionellen Jugendvereinen „Keimzellen“ auszubauen.

Dieser gefährlichen Atmosphäre kann man nur dadurch begegnen, daß man die Jugend darüber aufklärt, wie ein Zusammenschluß, in der der Klassenkampfgedanke der Sozialisten und Kommunisten führend ist, nicht zur Gemeinschaft führt, sondern dieselbe vollends zerstört. Aus der Geschichte der großen Arbeiterbewegungen heraus. Man zeige der Jugend die gewaltigen Kämpfe, die vor 30 und mehr Jahren christliche Arbeiter mit den sozialistischen um die „Einheitsgewerkschaft“ geführt haben, und wie diese Einheit von den Sozialisten zerschlagen wurde, die den Geist des Kapitalismus mit dem gleichen Geiste bekämpfen wollten. Ein Kapitalist ist derjenige, der alle wirtschaftlichen Dinge nur von seinem eigenen egoistischen Erwerbsstandpunkte aus betrachtet. Wer die Gemeinschaft will, muß diesen Geist des Kapitalismus entschieden bekämpfen, gleichgültig, wo er ihm entgegentritt. Und da auch die sozialistischen Gewerkschaften in dieser materialistischen Einstellung, die eine sittliche in Gott verankerte Verpflichtung nicht anerkennt, wurzeln, so ist für den gemeinschaftszugewandten Menschen mit ihnen solange keine Gemeinschaft möglich, bis sich eine grundsätzliche Wandlung vollzogen

hat. Heute ebensowenig, wie ehemals. Dabei ist es selbstverständlich, daß der christliche Arbeiter dem sozialistischen mit der Liebe begegnet, die Christus allen irreführten Menschen entgegenbrachte, und daß er in der Erreichung der nächsten Ziele mit ihm zusammengeht, wie es ja auch allenthalben bereits praktisch geübt wird.

Dazu kommt noch ein anderes. Der wirtschaftende Mensch ist nicht zu trennen von dem geistigen Menschen. Körper und Seele gehören zusammen, und ein Wirtschaften ohne Verankerung in irgendeiner Weltanschauung ist gar nicht möglich. Der sozialistische Mensch geht wie der kapitalistische aus von seiner atheistisch-materialistischen Weltanschauung. Wer also als gläubiger Christ einer „freien“ Gewerkschaft angehört, kann das nur tun unter Preisgabe des Wertvollsten, das er besitzt. Das gefährliche von den Sozialisten in die Masse geworfene Schlagwort einer „Einheitsgewerkschaft“, läuft also in seinen Folgerungen darauf hinaus, die Religion, die nach Marx „das Opium des Volkes“ ist, zu beseitigen. Das Schwergewicht der Masse wird die „Einheitsgewerkschaft“, wie die Sozialisten sie wollen, nach der sozialistischen Grundeinstellung hin orientieren. Das Kulturprogramm der Sozialdemokratie ist im Heidelberger Programm an dem auch die Jungsozialisten mitgewirkt haben deutlich gekennzeichnet: „Die öffentlichen Einrichtungen für Erziehung, Schulung, Bildung und Forschung sind weltlich. Jede öffentliche-rechtliche Einflußnahme von Kirche und Religionsgemeinschaften auf diese Einrichtungen ist zu bekämpfen. Keine Ausweisung aus öffentlichen Mitteln für kirchliche und religiöse Zwecke, Trennung von Schule und Kirche.“ Und der „Vorwärts“ sagt in einer Rechtfertigung des Religionsbasses (26/1926): „Die große Mehrzahl der Mitglieder der freien Gewerkschaften steht auf dem Boden der materialistischen Geschichtsauffassung.“

In einer Gemeinschaft, die rein materialistisch eingestellt ist, haben nur Gleichgesinnte Platz. Darum bleibt das Ideal einer „Einheitsgewerkschaft“ unerreichbar. Und so erfreulich die Gemeinschaftszugeneigtheit unserer heutigen Jugend ist, so kann diese nicht dadurch herbeigeführt werden, daß man seine wesentlichsten Grundätze einfach preisgibt.

Der erste Reichsjugendtag der Christlichen Gewerkschaften.

Am 5. und 6. September fand der erste Reichsjugendtag der Christlichen Gewerkschaften in Essen an der Ruhr, der Stadt der Kohle und des Eisens, statt. Der Verlauf der Tagung hat alle Erwartungen übertroffen. Nicht nur aus Westdeutschland waren die Jungmänner zusammengeströmt, sondern sehr stark war auch die Beteiligung aus weit entlegenen Bezirken. Nach dem Gottesdienst in der Münsterkirche für die Katholiken und in der Marktkirche für die evangelischen Jugendlichen fand um 1/11 Uhr im großen, prächtigen Saale des Städtischen Saalbaues die vorgesehene große Kundgebung statt. Weit über 3000 jugendliche Gewerkschaftsmitglieder besetzten den großen Saal bis auf den letzten Platz. Man muß in die glänzenden Augen der vielen Jugendlichen geschaut haben, als der rühmlichst bekannte Männerchor des Christlichen Metallarbeiterverbandes in Essen mit Orgelbegleitung bei Eröffnung der Kundgebung das Lied ertönen ließ: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, um eine Vorstellung zu haben, welchen Eindruck die Kundgebung auslöste. Unter musterhaftem Verhalten und der größten Ruhe und Aufmerksamkeit konnte das Programm abgewickelt werden.

Nach Begrüßung einer großen Anzahl von Vertretern katholischer und evangelischer Kirchenbehörden, vieler Vertreter der Staats-, Provinzial- und Kommunalverwaltungen, besonders des Herrn Oberbürgermeisters Bracht als Leiter und Repräsentant der Ruhrindustriestadt Essen, leitete der Reichsjugendleiter, Kollege Voh (Berlin), die Kundgebung ein, indem er hinsties auf die Quellen der Kraft, die sich in der Natur, dem Spiel, der Arbeit und der Religion für den jugendlichen Menschen finden. Aus der Not und dem Elend ihres wirtschaftlichen wie sozialen Lebens kommt unsere Jugend nur heraus, wenn sie in der richtigen Weise aus den genannten Quellen schöpft. Was die eigene, schwache Kraft allein nicht vermag, das erreicht in fester, zielbewusster Arbeit die Geschlossenheit einer notwendigen Organisation, die sich ebenfalls auf den Ueberfluß dieser Quellwerte stützt und sie für den einzelnen Menschen nutz- und dienstbar machen will. Für den christlichen jugendlichen Arbeiter bieten die sichere Gewähr für seinen Lebensplan die konfessionellen Jugendvereine für die religiös-weltanschauliche Pflicht und Aufgabe und die

Christlichen Gewerkschaften für seine wirtschaftlichen und sozialen Belange und Notwendigkeiten. Die Christlichen Gewerkschaften, so betonte Redner zum Schluß, sind die Organisationen für alle christlichen Arbeiter, ob jung oder alt.

Nach einem weiteren herrlichen Gesangvortrag des Metallarbeiter-Jugendchors sprach dann der Landessekretär, Kollege Kaiser (Köln). Er ist bekannt als begeisterter und begeisternder Redner. Die große Zahl der anwesenden christlichen Junggewerkschaftler mit ihren hellleuchtenden Augen hatten sichtlich den Redner vollends ergriffen, so daß seine Ausführungen höchst kraft- und geistprühend erklangen. Unter Hinweis auf die Geschichte der Christlichen Gewerkschaften, wobei die Stadt Essen und das Tagungsort wiederholt Erwähnung fanden, betonte Redner, daß Kampf und Streben der Christlichen Gewerkschaften nicht nur um die Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse geht, sondern darauf aufbauend, um die Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit im Wirtschafts-, Staats- und Volksleben überhaupt. Die christlichen Arbeiter sind die Pioniere im Kampfe um Recht und Gerechtigkeit im deutschen Leben. Eingedenk der Worte Stegerwalds auf dem 10. Kongress der Christlichen Gewerkschaften am 21. November 1922 in dem gleichen Saale: „Wir werden die deutsche Arbeiterschaft, das deutsche Volk zu Freiheit und Recht führen, wir werden die Bannerträger für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes sein,“ wollen wir nicht ruhen und rasten, soll und muß auch unsere Gewerkschaftsjugend unentwegt unsere Organisation hochhalten.

In echt pietätvoller Weise gedachte der Redner dann des verstorbenen Bergarbeiterführers August Brust, des ersten christlichen Gewerkschaftsführers, und zeigte an dem von Brust gegebenen guten Beispiel, was Mut, Ausdauer und Zielsicherheit auch bei Verfolg von Arbeitsbelangen vermag.

Von diesen Bildern der Vergangenheit, vom Hauch der Willenskräfte, die sie zurückgelassen, lassen wir uns hintragen zur Ueberlegung und zur Aufgabe der gegenwärtigen Stunde. Wir wollen vom Denken der christlichen Arbeiterjugend, vom Willen, der uns beseelt, vom Ziel, dem wir zustreben, sprechen. Wir können das nur, wenn wir aufbauen auf dem Werk der christlichen Arbeiterschaft der vergangenen Tage. Es gibt eine Richtung der deutschen Jugendbewegung, die von der Tat der Alten nichts hielt, die in eitlem Selbstüberhebung glaubt, alle Erfahrungen der Vergangenheit zur Seite stoßen zu können, die alles neu beginnen und vollenden will. So sehr auch uns entschlossener Wagemut beseelt und uns junge Kraft in den Adern pulst, wir halten unseren Kopf und unsere Herzen frei von solcher Selbstüberhebung. Wo der irre Geist jener Jugendbewegung an unseren Reihen, an unserer Mannschaft zu nagen droht, wehren wir ihn ganz entschieden ab. Unser Idealismus, unsere Kraft jagt nicht Phantomen nach. Wir wollen und müssen im Leben ein Wirkliches schaffen. Das kann nur gelingen, wenn wir das Werk der Generation, die vor uns war, der Brüder und Freunde, die im reifen Mannesalter heute in der Arbeit neben uns stehen, aufnehmen und fortsetzen. So soll unser erstes Gelübnis am heutigen Tage ein Bekenntnis zum Werk der Alten sein. Immer reißt wahrer Fortschritt nur daraus, daß das Gute und Wertvolle der Handlungen und Erfahrungen einer früheren Zeit vom jungen Geschlecht aufgesogen und schöpferisch unter Ausschleudung überholter Anschauungen weitergestaltet wird.

Nach weiterer Darlegung der Wesensart der Christlichen Gewerkschaften, ihrer Kämpfe und Erfolge, ihres unentwegten Festhaltens am Glauben an die Sieghaftigkeit der Christlichen Gewerkschaften schloß Redner seine wirklich zu Herzen der Jugend gehenden Ausführungen mit dem Schwur: „Unsere Kraft und unser Streben gilt dem Aufstieg, dem Recht des deutschen Arbeiterstandes und dadurch der Freiheit und dem Recht des deutschen Volkes.“

Herzerquickend war der Beifallsturm unserer Gewerkschaftsjugend, ein Zeichen dafür, daß in unserer Jugend, man mag von ihr sagen, was man will, noch Verständnis für Idealismus, für Gemeinschaftsgeist herrscht.

Nicht minder fanden darauf die Ausführungen unseres Generalsekretärs Otte (Berlin) große Aufmerksamkeit und Verständnis. Kollege Otte, der neben Kollege Stegerwald mit an der Spitze unseres Gesamtverbandes steht, wies zunächst darauf hin, daß die erste Jugendtagung nicht den Zweck haben dürfte, augenblicklich auflockernde Begeisterung zu wecken, son-

bern sie soll vor allen Dingen die Erkenntnis befestigen, daß wir in der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung auf dem richtigen Wege sind, und soll bei uns den Willen stärken, unsere ganze Kraft in den Dienst unserer Bewegung zu stellen.

Unsere schnellebige Zeit hat in starkem Maße vergessen, wie es früher war. Das ist eigentlich bedauerlich; denn es ist für die Jugend notwendig zu wissen, wie es früher um die Verhältnisse des Arbeiterstandes bestellt war. Nützlich und notwendig einmal deshalb, um von den alten Mitgliedern und Kämpfern zu lernen, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß Fortschritte nur erreicht werden können durch zähe, zielbewusste und opferbereite Standes- und Gewerkschaftsarbeit. Fortschritte kommen nicht von selbst oder ungefähr, sie müssen erarbeitet und erkämpft werden. Die Besserstellung des Loses der Arbeiter kann auch nicht in erster Linie von der politischen Seite herkommen; die Arbeiterschaft darf ihre Hoffnungen nicht in erster Linie allein auf die Staatshilfe gründen. In erster Linie muß der Aufstieg des Arbeiterstandes das Werk der Arbeiterschaft selbst sein und getragen werden von dem Selbsthilfswillen der Arbeiterschaft.

Wir nennen uns Christliche Gewerkschaftsbewegung. Ist in der heutigen Zeit noch Raum für diese Bewegung vorhanden? Ist sie nach wie vor eine Notwendigkeit oder sollen auch wir dem Schlagwort der Einheitsorganisation nachgehen? Nein, meine lieben Freunde! Die Gründe, die für die Bildung einer eigenen christlichen Gewerkschaftsbewegung maßgebend waren, bestehen noch heute in ungeändertem Maße fort. Gerade die christliche Weltanschauung gibt unserer Bewegung große ethische und sittliche Kräfte, die für die Entfaltung ihres Eigenlebens unentbehrlich sind. Wir verneinen auf Grund unserer Weltanschauung den Klassenkampf, d. h. Kampf um des Kampfes willen, den Kampf, der im letzten Grunde nur das Recht des Stärkeren und die Macht als regelndes Prinzip gelten läßt. Wir bekennen uns im Endziel zum Ausgleich der Interessengegenstände. Alle diejenigen, die den sogenannten Einheitsgewerkschaften das Wort reden, vergessen, daß der Sozialismus auf dem die sogenannte freie Gewerkschaftsbewegung ruht, eine dem Christentum konträr gegenüberstehende Weltanschauung ist. Wir sind nach wie vor gern bereit zur praktischen Gemeinschaftsarbeit, aber wir wollen diese Gemeinschaftsarbeit betreiben von der Eigengrundlage unserer Bewegung aus, wir wollen dabei unsere Selbständigkeit behaupten und durch opfervolle Hingabe an die Bewegung diese weiter stärken und ausbauen.

Vornwärts mit Gott für die weitere Erstarkung und Entwicklung unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung, das waren die kernigen Schlussworte des Kollegen Otto, die brausenden Beifall bei den Jungmännern ernteten.

Die zwischendurch gebotenen Darbietungen der Metallarbeiterfänger bewirkten eine ergriffene Stimmung unserer Jugend und einen solchen Beifall, daß die Sänger sich zu einer Zugabe bereitfinden mußten.

Als dann der Versammlungsleiter mit einem Hoch auf unsere Bewegung und unser geliebtes deutsches Vaterland schloß,

da erbrauste unter mächtiger Orgelbegleitung das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“, da stiegen die Herzen empor und lösten eine Stimmung aus, die man mit Worten nicht genügend schildern kann.

Am Nachmittage fand dann im wunderschönen Waldtheater, fern vom Getriebe der Stadt, im Essener Stadtwald in der Nähe der Kruppischen Villa „Hügel“, eine Festvorstellung aus Anlaß des Reichsjugendtages statt. Gar manche der auswärtigen Jugendkollegen, die sich das Ruhrkohlenrevier als eine schwarze, schmutzige Gegend vorgestellt hatten, waren sichtlich überrascht von den Naturschönheiten neben wunderbar gepflegten Anlagen der Stadt Essen, die manchen ob ihrer Schönheit hochgepreisenen Städten als Muster dienen kann.

Wer hat dich, du schöner Wald, Aufgebaut so hoch da droben? Wohlwillig den Meister loben.

Diese Dichtermorte erfüllten uns unwillkürlich angesichts der herrlichen Naturschönheiten im Essener Stadtwald. Zwei Hans-Sachs-Schwänke, „Das Narrenschneiden“ und „Der fahrende Schüler im Paradies“ neben nochmaligen Darbietungen der Metallarbeiterfänger, turnerische Vorführungen der „Deutschen Jugendkraft“ und der Turnabteilung des „Eichenkranzes“ sorgten für einen recht frohen und gemüthlichen Nachmittag.

Unter Sang und Klang, mit wehendem Wimpel, zogen sodann unsere Jugendgruppen über Berg und Tal zu den einzelnen Bahnhöfen, um wieder nach einem guten Erlebnis zur Heimat und zur Berufsarbeit mit neuem Mut zurückzukehren.

Der zweite Tag war für die eigentlichen Beratungen der Jugenddelegierten bestimmt und fand im schönen Kruppssaale des Städtischen Saalbaues statt. Circa 100 Teilnehmer waren für diese Beratungen vorgesehen, jedoch über 400 Delegierte hatten zusammen die einzelnen Verbände entsandt. Unser Verband, der nur 5 Delegierte stellen sollte, war mit 29 Delegierten vertreten.

Als Verhandlungsgegenstände galten folgende Thematika: „Die Not der erwerbslosen Jugend“, „Strömungen in der Jugendbewegung“ und „Die Aufgaben der Jugendführung“. Galt der erste Tag vorerst der grundsätzlichen Darlegung der Einstellung der jugendlichen Arbeiter zu den Aufgaben und Forderungen ihrer Bewegung, so war der zweite Tag den aktuellen Tagesfragen gewidmet.

Eingehende, ausführliche Vorträge zu den Thematika hielten die Kollegen Sickers, Mebr, Voh und Fischer. Eine den Ausführungen folgende, oft recht lebhaft ausgeprägte rückte wichtige, die jungen Arbeiter bedrängende Fragen in den Vordergrund und gestaltete die Tagung zu einer recht fruchtbaren und ergiebigen für alle Anwesenden. Besonderen Beifall fanden die Ausführungen des Delegierten der jugendlichen christlichen Gewerkschaftler aus dem Saargebiet, die ein offenes Treugelöbnis zu den Christlichen Gewerkschaften und zum deutschen Vaterlande waren.

Das Ergebnis der Beratungen wurde in zwei Entschlüssen festgelegt, die einstimmige Annahme fanden.

Entschlüsse:

Die am 6. September im Städtischen Saalbau zu Essen versammelten Vertreter der Jugendgruppen der Christlichen Gewerkschaften würdigen die schwere und erfolgreiche Arbeit, die die älteren Gewerkschaftskollegen für den Aufstieg des Arbeiterstandes geleistet haben. Sie fordern ihre jungen Kollegen und Kolleginnen auf, sich ihren Berufsverbänden zu

weitestgehender Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Die Gewerkschaftstätigkeit als Vorstandsmitglied oder Vertrauensmann ist für jeden Jugendlichen eine Quelle reichster Lebenserfahrungen. Gemeinsam mit den älteren Kollegen wollen wir arbeiten an dem Aufstieg des deutschen Arbeiterstandes. Wir erwarten von den älteren Kollegen, daß sie unsere Forderungen auf ausreichende Freiheit und auskömmliche Entlohnung, wie diese auf dem Dortmunder Kongress der Christlichen Gewerkschaften aufgestellt wurde, unterstützen. Wir weisen hin auf die Not der erwerbslosen Jugend, die zu einer Volksnot werden droht. Wir erwarten von der Regierung, den Stadtverwaltungen, daß sie in weit größerem Umfange als bisher Einrichtungen für die Beschäftigung und Schulung erwerbsloser Jugendlicher schaffen. Da von einzelnen Städten gestifteten Einrichtungen zur Linderung der Not der erwerbslosen Jugend werden anerkannt und begrüßt. Notwendig ist, daß die Regierung in größerem Umfange als bisher den Städten und Gemeinden finanzielle Unterstützung angedeihen läßt. Das staatliche Unterstützungswesen ist dergestalt auszubauen, daß die Altersgrenze der Unterstützungsberechtigten herabgesetzt wird. An Handwerk und Industrie richten wir die dringende Bitte, unter Mitwirkung der Gewerkschaften schon heute in geeigneten Werkstätten die Lehrlinge heranzubilden, welche die Wirtschaft notwendig braucht. Erneut erheben wir die Forderung des Dortmunder Kongresses der Christlichen Gewerkschaften auf endliche Verabschiedung des Gesetzes über Ausbildung Jugendlicher.

„Die in Essen aus Anlaß des ersten Reichstreffens der christlichen Gewerkschaftsjugend versammelten Vertreter erkennen die besondere Aufgabe der Christlichen Gewerkschaften für Stand und Volk voll und ganz an. Sie weisen aber auch hin auf die hohe Bedeutung der Jugendbewegung für die innere und äußere Erstarkung der Christlichen Gewerkschaften und die Verwirklichung der Gewerkschaftsziele. Sie erlauben sowohl die Gesamtverbandsleitung als auch die Leitungen der einzelnen Berufsverbände, der Jugendbewegung stärkste Förderung zuteil werden zu lassen. Eine sehr wichtige Voraussetzung für eine gute und gesunde Entwicklung der Jugendbewegung ist die sorgfältige Auslese und gründliche Heranbildung geeigneter Jugendführer und -führerinnen. Als solche dürfen nur charaktervolle, selbstlose, von hohem Verantwortungsfühl und großer Liebe zur Jugend besessene Menschen in Betracht kommen. Ihnen muß sowohl seitens der Gesamtverbandsleitung als auch seitens der einzelnen Berufsorganisationen durch Veranstaltung von Jugendführerkursen und -konferenzen, durch Herausgabe einer Jugendführerkorrespondenz und durch Vermittlung einschlägiger Literatur, vermehrte Gelegenheit zur Durchbildung geboten werden. Aufgabe der Jugendführung ist es, die durch die Berufsverbände erfasste Jugend zu heraufzuzüchten, standesbewußten und sittlich hochstehenden Menschen zu erziehen und in diesen den Willen zur selbstlosen Mitarbeit in der Berufsorganisation und der Gesamtbewegung, und an der Verwirklichung unserer Zukunftsziele zu wecken und zu stärken und sie für diese Arbeit zu befähigen. Dabei ist sich die Vertretertagung bewußt, daß zur Erfüllung dieser Aufgabe eine tiefe christliche Lebensauffassung unserer Jugend Voraussetzung ist. Darum hält sie die gleichzeitige Zugehörigkeit der gewerkschaftlich erfassten Jugendlichen zum konfessionellen Jugendverein und einträchtiges Hand-in-Hand-Arbeiten der gewerkschaftlichen und konfessionellen Jugendbewegung für dringend wünschenswert. Wir fordern die jugendlichen Mitglieder der Christlichen Gewerkschaften zur Mitgliedschaft und tätigen Mitarbeit in den konfessionellen Jugendvereinen auf.“

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 12. bis 18. Sept. 1926 der 30. Wochenbeitrag im Jahre 1926 fällig ist.

Die wirtschaftlichen Zusammenhänge des Währungsverfalls in Kontinentaleuropa nach dem Kriege. (Schluß).

Wir haben uns das letzte Mal mit jener Gefahr beschäftigt, die aus der industriewirtschaftlichen Überentwicklung und ihrer Reaktion auf die übrige volkswirtschaftliche Entwicklung entstanden ist. In diesem Zusammenhang haben wir erkannt, daß der Gesamtanforderungsdruck einer Volkswirtschaft weder unter eine bestimmte untere Grenze sinken darf, noch unbeschadet der organischen Entwicklung des Ganzen, beliebig über eine gewisse obere Grenze ausdehnungsfähig ist. Aus der Überentwicklung im einen, wie aus dem Energieverlust im anderen Falle, werden auf die Dauer schwere Störungen, die sehr wohl in Niedergang ausarten können, unermessbare Folgen sein. Das „Zwiel“ und „Zwemig“ sind in diesem Zusammenhang nicht nur zwei Seiten derselben Sache, sondern auch unter bestimmten Voraussetzungen eng miteinander verbundene Reaktionen. Nämlich dann, wenn der Periode des „Zwiel“ über eine Niedergangsperiode eine solche des „Zwemig“ folgt, wie es nach dem Kriege der Fall sein kann. Hier ist der häufig betonte Begriff des „Zwemig“ eine direkte Folge des vorangehenden „Zwiel“, weil über das letztere die Relation mit dem wahren volkswirtschaftlichen Gleichgewichtszustand verloren gegangen ist, und nun das „Zwemig“ auf einer von vornherein falschen Proportion basiert. Nur das innere Gleichgewicht einer Volkswirtschaft kann die obere Grenze der volkswirtschaftlichen Gesundheit für den Weltmarkt bestimmen. Nicht die Unternehmungskraft der Privatindustrie allein. Denn in der Volkswirtschaft steht das Ganze über dem Sektor der Gruppen von einzelnen. Und nur diejenige Bedürfnisbefriedigung ist normal, die unbeschadet der organischen Entwicklung des Ganzen ermöglicht wird. Alles andere ist einseitige Überentwicklung, der gleichmäßig auf einer anderen Seite das Fehlen muß, was auf ihrer Seite zuviel ist. Ein Intensitätsgrad und eine Zahl von Bedürfnissen, die sich auf Überentwicklung stützt, ist normal und in dem Augenblick befriedigungsfähig, wo die Überentwicklung zusammenbricht. Nach dem so zuverläßigen Bedürfnis an Arbeit.

So besteht in der Volkswirtschaft nicht nur ein bestimmtes natürliches Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen auf der einen und der Bedürfnisbefriedigung auf der anderen Seite, sondern auch ein solches zwischen der organischen Entwicklung einer Volkswirtschaft auf Grund ihrer natürlichen Voraussetzungen und der momentanen Entwicklung auf Grund zeitweiliger Errungenschaften. Nicht alle Volkswirtschaften leben unter gleichen Voraussetzungen -- also können sie sich auch nicht alle gleich schnell und in gleicher Weise voranentwickeln. Diese elementare Wahrheit wird sehr gerne vergessen. Heute rächt sich die unorganische Weltentwicklung. Denn auch zwischen Wirtschafts- und Kulturentwicklung besteht ein Zusammenhang. Ist Wirtschaft -- Arbeit, dann ist Arbeit auch die Voraussetzung der Kulturentwicklung. Da Arbeit aber nicht allein die Triebkraft der Wirtschaft darstellt, sondern fast immer gebunden ist an Natur und Kapital, so ist auch die Grundlage der Kulturentwicklung alias des Intensitätsgrades der Bedürfnisse eines Volksganzen eine Dreiteilung: -- Natur, Arbeit, Kapital. Andern sich aber nun die Voraussetzungen für nur einen dieser drei Faktoren, so muß diese Veränderung zwangsläufig auf den ganzen Zusammenhang mitwirken. Wird z. B. die Kapitalbasis einer Volkswirtschaft geringer, so muß diese Tatsache unbedingt in einem entsprechend der Verringerung sinkenden Grad der Bedürfnisbefriedigung zum Ausdruck kommen. Also auch in der Abnahme der Befriedigungsmöglichkeit des Bedürfnisses nach Arbeit. Nun ist aber Kapital nichts anderes als ein durch vorausgegangene Arbeit geschaffenes Produktionsmittel, das der Erleichterung und Fortführung der weiteren Produktion dienen soll. Ein „produziertes Produktionsmittel“. Also eine besonders Umwandlungsform der Arbeit. Wird nun die Kapitalbasis geringer, so muß proportional auch die Arbeitsmöglichkeit geringer werden, da ja die Eigenschaft des Kapitals: der Fortführung der weiteren Produktion zu dienen eine bestimmte Einbuße erfahren hat. Wird aber nun gleichzeitig Faktor: die Arbeitsmenge selbst (Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden), so muß diese doppelte Änderung in den Voraussetzungen auch eine doppelte Wirkung haben: Eine doppelte Beeinträchtigung der Arbeitsfortführung und ein Nachlassen der gleichmäßigen Kapitalregeneration, um den Verbrauch des Kapitals an Arbeitsenergie. Oder: Ein proportionaler Abfall der Bedürfnisbefriedigungsmöglichkeit, verbunden mit

einer Abnahme des Intensitätsgrades derselben. (Statt Wolle--Baumwolle, Seide--Kunstseide, Butter--Margarine.) Da uns aber gerade die Anpassung der Bedürfnisse an ihre absolute Befriedigungsmöglichkeit nur sehr zögernd und langsam erfolgt, so wird der Erfolg sein, daß statt sofortigen Zurückschraubens der Bedürfnisse, zunächst eine Befriedigung derselben aus den volkswirtschaftlichen Reserven erfolgt, also ein Ankauf der geforderten Güter im Ausland. Eine Erscheinung, die wir in der Gegenwart dauernd beobachten können. Auch hierin liegt eine Grundlage der passiven Handelsbilanz.

Einmal passiv, berührt eine Handelsbilanz aber nicht nur den Güterverkehr, sondern wirkt sie sich auch auf die Geldbasis des Landes aus. Der internationale Güterausgleich vollzieht sich bekanntlich entweder als Austausch einer Ware gegen eine wertgleiche andere, oder indirekt über ein internationales anerkanntes Zahlungsmittel, das Geld, oder gegen Krediterteilung auf der Goldgeldbasis. Waren Güter sind umgesetzte Arbeit. Geld ist das Zahlungsmittel zwischen Ware und Arbeit. Kredit der Anspruch auf eine zukünftige Arbeit. Was über die Grenzen geht, ist also im einen wie im anderen Falle -- Arbeit. Bei der passiven Handelsbilanz kommt nun aber mehr Arbeit in ein Land hinein, als herausgeht, oder die in der Zukunft zu leistende Arbeit nimmt um den Grad zu, als Mehrarbeit ins Land gekommen ist. Ist eine Volkswirtschaft in der Lage, diese Mehrarbeit zu leisten, so wird das Gleichgewicht sich wieder herstellen lassen. Ist aber die Ursache des „Passiv“ ein gesteigerter Bedarf bei gekürzter Kapitalbasis und verminderter Arbeit, so ändert sich das Bild grundlegend. Wir haben gesehen, daß in diesem Falle der Wirtschaftsniedergang eine unvermeidliche Konsequenz ist. Da aber in der Wirtschaft ein enger Zusammenhang zwischen Arbeit und Geld, Geld und Kapital, und zwischen Währung -- Kapitalbildung und Wirtschaftsentwicklung besteht, wird ein Wirtschaftsrückgang notgedrungen auch auf die Sperrung der nationalen Arbeit zum Ausdruck kommen müssen, und in dem Kurs seinen Wut, seinen Niederstich finden. Um diese Zusammenhänge ganz zu verstehen, müssen wir uns folgendes klar machen: Der Preis eines Bedürfnisses ist diejenige Arbeit, die aufgewandt werden muß, um die Befriedigung desselben ermöglichen zu können. Dabei ist der Preis des Befriedigungsobjekts gleich der Summe aus Substanz und aufgewandter Arbeit. Der Weg vom Bedürfnis

Teilzahlungen. Die Kassenevisoren sind verpflichtet, auch darüber zu wachen, ob die Beitragsgelder regelmäßig in Teilzahlungen an die Hauptkasse abgeliefert werden.

Berichte aus den Zahlstellen.

■ **Dudweiler.** Am Samstag, den 4. September ds. Js., fand im Lokale Bohn eine Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt, zu der auch Kollege Heck aus Frankfurt erschienen war. Kollege Diez eröffnete um 6 Uhr die Versammlung und gab, nachdem er in herzlich gehaltenen Worten den Kollegen Heck begrüßt hatte, die nur zwei Punkte umfassende Tagesordnung bekannt. Zu Punkt 1 der Tagesordnung ergriff der Kollege Heck das Wort zu einem Vortrage. Er zeichnete in markanten Zügen ein Bild der gegenwärtigen Verhältnisse und wies treffend nach, daß es für jeden noch unorganisierten Kollegen an der Zeit sei, sich seiner Berufsorganisation anzuschließen. Ganz besonders wandte er sich an die erschienenen Jungmänner mit der Bitte, positive Verbandskleinarbeit zu leisten und für gehörigen Nachwuchs zu sorgen. Die Ausführungen des Kollegen Heck ernteten reichen Beifall.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung gab der Kollege Diez bekannt, daß die am 18. August 1926 in freier Vereinbarung mit dem Arbeitgeberverbande zustande gekommene Lohnzulage nicht von allen Unternehmern der Holzbranche zur Auszahlung gebracht werden würde. In der sich hieran anschließenden Diskussion wurde das Verhalten einzelner Firmen einer kritischen Beleuchtung unterzogen. Die Versammlung vertrat einstimmig die Auffassung, daß die letzthin zustandgekommene Vereinbarung einer 9- resp. 10% betragenden Lohnerhöhung unter allen Umständen für beide Parteien bindend sei und beschloß, die Bezirksleitung in Saarbrücken zu beauftragen, die Forderung einzelner Kollegen eventuell vor dem Gewerbegericht zu vertreten.

Gegen 8 Uhr schloß der Kollege Diez die in allen Punkten anregend und befriedigend verlaufene Versammlung, nicht jedoch, ohne die Kollegen nochmals eindringlich an ihre Pflicht zu erinnern, stets für den Verband und ihre Ideale als christliche Gewerkschaftler einzutreten.

■ **Würzburg.** Der Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsgruppe Würzburg, lud am Sonntag, den 5. September, zu einer öffentlichen Kundgebung ein. Es waren die Vertreter des DGB, aus dem Kreise Unterfranken äußerst zahlreich erschienen. Der Zweck der Kundgebung war unsere Bewegung, unsere Aufgaben und Ziele hinaus in die Öffentlichkeit zu tragen, und Richtlinien für unsere kommende Gewerkschaftsarbeit festzulegen.

Vormittags fand eine Konferenz der Vertrauensleute unserer Bewegung statt. Die einzelnen Berufsverbände hatten Vertreter entsandt. Der Kollege Junke (München), Führer der Gesamtbewegung, sprach über: „Unsere praktische Gewerkschaftsarbeit“. Anschließend haben sich die Delegierten unseres Verbandes, aus dem Bezirke Würzburg, zu einer kleinen Konferenz zusammengefunden. Der Kollege Erpenbeck (Münchberg) gab einen kurzen Bericht über die gegenwärtige Lage im Holzgewerbe, und über die Situation im Verbände. Nachdem nur wenig Zeit zur Verfügung stand, mußte die Aussprache frühzeitig abgebrochen werden.

Im Mitteltage der ganzen Tagung stand die große Kundgebung des DGB, am Nachmittage, bei der der Ministerpräsident a. D., Kollege Stegerwald, über das Thema „Was wir wollen“ sprach. Zu dieser eindrucksvollen Kundgebung waren die Vertreter der weltlichen und kirchlichen Behörde erschienen. Der Abschluß war ein guter Erfolg für unsere Gesamtbewegung.

■ **Saarbrücken.** Am Sonntag, den 5. September, fand im Kospinghause in Saarbrücken eine gut verlaufene Mitgliederversammlung unserer Zahlstelle statt, an welcher unser Gauleiter aus Frankfurt, Kollege Heck, teilnahm. Kollege Heck referierte über die gegenwärtige Lage und über die aus dieser Lage sich ergebenden Aufgaben. Sein interessanter und instruktiver Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Wir danken dem Kollegen auch an dieser Stelle für seine schönen Worte, die ganz bestimmt auf fruchtbaren Boden ge-

fallen sind. Landessekretär Kollege Hillenbrand von Saarbrücken, welcher ebenfalls an der Versammlung teilnahm, appellierte in temperamentvollen Ausführungen besonders an die jüngeren Kollegen, die erfreulicherweise sehr stark erschienen waren, an der inneren und äußeren Erstärkung unserer Berufsorganisation nach Kräften mitzuarbeiten, um dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter auch im Saargebiet die Stellung und den Einfluß zu verschaffen, der ihm in diesem Gebiet gebührt. Landessekretär Hillenbrand versprach in der am 3. Oktober stattfindenden Monatsversammlung einen Vortrag zu halten. Bei der diesen Ausführungen folgenden Neuwahl des Zahlstellenvorstandes wurden folgende Kollegen gewählt, die ihre Wahl annehmen: 1. Vorsitzender: Kollege Ernst Nietsch, Saarbrücken, Gr. Schulstraße 4; 2. Vorsitzender: Kollege Karl Schilke, Saarbrücken, Einkenstraße 5; Schriftführer: Kollege Friedrich Wolf, Saarbrücken, Luisentalerstraße 37. Letzterer wurde auch gleichzeitig mit der Gründung einer Jugendsektion beauftragt. Anschließend an die Vorstandswahl berichtete Kollege Maurer vom Zentralverband christlicher Bauarbeiter, welcher vorübergehend unsern Verband bei Lohnverhandlungen im Saargebiet mitvertritt, über die jüngste Bewegung, die von einzelnen Möbelfirmen im Saargebiet eingeleitet wurde und wonach diese die am 18. August vereinbarte Lohnzulage nicht zur Auszahlung bringen wollen. Das Verhalten der in Frage kommenden Firmen wurde auf allerhöchste verurteilt, zumal es sich um eine in freier Vereinbarung zustandgekommene Lohnzulage handelt.

In einer weiteren Aussprache wurden dann die nächsten Aufgaben der Zahlstelle eingehend besprochen. Es wurde beschlossen, daß an jedem ersten Sonntag im Monat regelmäßig die Monatsversammlung stattfindet und zwar morgens 1/2 10 Uhr im Kospinghause in Saarbrücken, St. Johannerstraße 35. Die Versammlung darf, ohne zu übertreiben, als ein schöner und verheißungsvoller Auftakt bewertet werden. Und nun gilt, den Worten auch die Tat folgen zu lassen.

Gewerkschaftliches.

Tagung des Deutschen Werkmeister-Bundes. In den Tagen vom 4. bis einschließlich 6. September d. Js. waren in Königswinter Bundesvorstand und Geschäftsführer des Deutschen Werkmeister-Bundes zu ernsten aber auch zu erfolgreichen Arbeiten vereinigt. Es galt, wichtige Beschlüsse zu fassen, die für die Aufwärtsbewegung des D. W. B. und für organisatorische Sicherstellung desselben von besonderer Bedeutung sind.

Der der Bundesvorstandssitzung vorgelegte Geschäfts- und Massenbericht für das letzte Geschäftsjahr erbrachte den Beweis, daß in organisatorischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht wertvolle Arbeiten geleistet wurden, die in ihrer Entwicklung zum Wohle der gesamten Mitglieder sich ausgewirkt haben, bzw. sich auswirken werden. Der finanzielle Bericht ließ erkennen, daß bei umsichtiger Finanzleitung es möglich ist, trotz schwerer Wirtschaftskrisen und der durch diese großen Krisen bedingten enormen Ausgaben allein an Unterstützungsgebern allen übernommenen Verpflichtungen restlos nachzukommen und darüber hinaus Gelder für den weiteren Ausbau der Gesamtorganisation zur Verfügung zu haben.

Auch der Deutsche Werkmeister-Bund ist bezüglich seiner Mitgliederzahl von Rückschlägen nicht verschont geblieben. Durch die seit 2 Jahren allorts einsetzenden Abbaumassnahmen und durch die Arbeitslosigkeit ging ein kleiner Prozentsatz an Mitgliedern verloren, der zum überwiegend großen Teil allerdings wieder durch neue Zugänge wettgemacht werden konnte. Bei einer Mitgliederzahl von rund 14000 bedeutet der Deutsche Werkmeister-Bund innerhalb der christlich-nationalen Angestelltenbewegung einen sehr beachtenswerten Faktor. Bedenkt man, daß der D. W. B. vor nicht ganz 7 Jahren erst gegründet wurde und einen schweren Kampf um

die Geltendmachung seiner Grundätze innerhalb der deutschen Werkmeisterschaft führen mußte, in der Gesamtzeit seines Bestehens eine große Wirtschaftskrise die andere ablöste, dann muß man gestehen, daß der bisherige Erfolg auch dem Fernstehenden Achtung abringen muß. Der D. W. B. ist heute allüberall als Tarifkontrahent anerkannt. Bei allen staatlichen Stellen, die irgendwie die Wahrnehmung der Arbeitnehmerinteressen zur Aufgabe haben, ist der D. W. B. vertreten. So ist es möglich, durch einen starken, überall sich bemerkbar machenden Einfluß im Sinne der deutschen Werkmeisterschaft bzw. der Angestellten die Sozial- und Tarifpolitik stärkstens zu beeinflussen.

Der zweite Tag brachte eine gemeinsame Sitzung der Bundesvorstandsmitglieder, der Bezirksvorsitzenden und der Landesgeschäftsführer. Auch diese Sitzung befaßte sich zum Teil mit den am Vortage erledigten Aufgaben und hieß in eingehender Aussprache das Beschlossene in allen Teilen gut. Wichtige Satzungsänderungen wurden niedergelegt, gleichfalls haben die Unterstüzungseinrichtungen des Bundes mit Wirkung vom: 1. Oktober ab eine wesentliche Umstellung zugunsten der Mitglieder erfahren.

Die Aufgaben der Bezirksvorstände erfuhren in einem Vortrag besondere Beleuchtung. Die Aussprache zu diesem Vortrag ergab nach mancherlei Seite hin ganz wesentliche Anregungen, um innerhalb der einzelnen Bezirksverbände eine Geschlossenheit herbeizuführen und die Werbearbeit neu zu beleben.

Die am dritten Tage abgehaltene Geschäftsführerkonferenz befaßte sich am Vormittag mit dem Programm des D. W. B. und kam nach eingehender Aussprache zu der Ueberzeugung, daß an demselben trotz aller Anfeindungen unentwegt festgehalten werden müsse und daß der D. W. B. als christlich-nationale Arbeitnehmer-Organisation so wie bisher auch in der Zukunft von den Grundätzen der parteipolitischen und religiösen Neutralität nicht abweichen wird. In einem weiteren Vortrage wurden die sozialpolitischen Forderungen des D. W. B. ausgiebig behandelt. Seine Stellungnahme zu den zurzeit schwebenden sozialpolitischen Gesetzesvorlagen und seine Forderungen auf neuen Gebieten wurden in mehreren Entschlüssen niedergelegt und den zuständigen Rechtsstellen übersandt.

Diese Tagung erbrachte den Beweis für den ungebeugten Willen aller Beteiligten, das selbstgeschaffene Werk trotz aller Wirtschaftskrisen durch intensivste Mitarbeit zu erhalten und in der Zukunft weiterhin auszubauen.

Rundschau.

„Produktive Erwerbslosenfürsorge“. Es ist ein dehnbares und oft mißverständlich angewandtes Wort, dessen wirklicher Inhalt wohl am besten mit dem Ausdruck „zusätzliche Arbeitsgelegenheit“ umschrieben wird. Daß die Frage der produktiven Erwerbslosenfürsorge in letzter Zeit stärker in den Vordergrund des Interesses getreten ist, liegt in der wenig günstigen Entwicklung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte begründet. Entgegen vielerseits gehegten Erwartungen hat die Zahl der Arbeitslosen in diesem Sommer keinen erheblichen Rückgang erfahren. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am 15. Juli noch 1718861 gegen 1749249 am 15. Juni und 1743229 am 15. Mai dieses Jahres. Erst in der zweiten Jahreshälfte ist die Zahl um 66000 gefallen, so daß am 1. August noch 1632000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt wurden. Am 15. August betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger noch 1604000. Die Aufwendungen an Unterstützungen betrugen im Monat Juni rund 107 1/2 Millionen Mark. Angesichts der schlechten Beschäftigungslage und der großen Gefahr, die eine dauernde Arbeitslosigkeit nach den verschiedensten Seiten hin mit sich bringt, muß alles geschehen, um durch besondere Maßnahmen nicht nur eine größere Anzahl von Arbeitslosen in Arbeit zu bringen, sondern auch, um der Wirtschaft neue Auftriebskräfte zu geben. Die Gewerkschaften aller Richtungen, insbesondere auch der Deutsche Gewerkschaftsbund, haben immer wieder auf das Unhaltbare der Lage auf dem Arbeitsmarkte hingewiesen und ein verstärktes Einsetzen der produktiven Erwerbslosenfürsorge gefordert. Bewirklicht wurde aber seither viel zu wenig. Es ist bezeichnend, daß die Zahl der Notstandsarbeiten in den Monaten Juni und Juli sogar einen Rückgang aufzuweisen hat. Betrug doch die Zahl der mit Notstandsarbeiten Beschäftigten am 15. Juni 154000 gegen 170000 am 15. Mai, und am 15. Juli nur noch 143695. Während man erst im Reichstage davon redete, daß mittels Schaffung neuer Arbeitsgelegenheiten etwa 500000 Erwerbslose neu in Arbeit gebracht werden könnten, wird es jetzt schon bedenklich stiller und schrumpfen die Zahlen schon erheblich zusammen. Hemmend wirkt vor allem das vielerlei an Zuständigkeiten bei den Behörden in Reich, Ländern und Provinzen. Man kann gewiß nicht alles zentralisieren, und die Vereinheitlichung hat auch ihre Schattenseiten, aber eine Aufspaltung des Amtsschimmels zwecks Erzielung einer schnelleren Gangart tut dringend not. Die Spitzengewerkschaften haben am 9. August nochmals einen gemeinschaftlichen Vorstoß bei den zuständigen Regierungsstellen unternommen, damit die produktive Erwerbslosenfürsorge mehr praktisch zur Geltung kommt. Von den Vertretern der Gewerkschaften in den öffentlichen Ämtern sowie in den Parlamenten der Kommuna-

zur Bedürfnisbefriedigung geht also über die Aufgabe, die Wertgleichheit herzustellen zwischen dem, was gewünscht und was geboten wird. Nun ist es bei den Ausmaßen des unseres zeitigen Güterverkehrs natürlich nicht mehr möglich, ein Objekt mit einer direkten Arbeitsleistung zu bezahlen. Obwohl auch das heute noch sehr wohl vorkommt. Auch würde es uns äußerst schwer möglich sein, zwei gleiche Tauschbedürfnisse sofort bei der Hand zu haben. Ursprünglich lag gerade in einer Ueberbrückung dieses Hindernisses die Hauptaufgabe der Märkte. Der großer gewordene Kreis verlangte jedoch zweckmäßigere Mittel, als den Naturaltausch. Die Menschheit gewöhnte sich an den indirekten Tausch über ein Tauschmittel - den Kauf. So entstand das Geld als Wertmaß und Tauschmittel. Da es aber „nur Mittel“ ist, Zirkulationsmittel im Güterverkehr, Bindeglied zwischen den einzelnen Arbeitsaufwänden, wird auch seine Bestimmung niemals Selbstzweck, sondern stets nur Mittel zum Zweck sein können, das Mittel zwischen der Bedürfnisbefriedigung, hinter dem aber immer die Arbeit stehen muß: Eigene oder fremde, vergangene oder gegenwärtige. Die Menge der in einem Lande geleisteten Arbeit wird also die Geldmenge des Landes bestimmen, nicht seine Bedürfnisse. Oder anders ausgedrückt: kein Land kann mehr Geld im Umlauf gebrauchen, als es seiner gleichzeitigen Arbeitsleistung entspricht. Und zwar dem Werte, nicht allein der Menge seiner Arbeitsleistung! Unter normalen Verhältnissen hat sich in diesem Zusammenhang ein bestimmtes variables Gleichgewicht eingestellt. Auf der Basis eines Edelmetalles schufen sich die Länder ein gesetzliches Zahlungsmittel, das dann die Währung derselben verkörperte. Auf der Grundlage des Edelmetallbestandes glied sich dann der schwankende Umlaufmittelbedarf automatisch aus. Zu Zeiten großen Geldbedarfs (Frühjahrsbestellung, Ernte usw.) gab die Zentralbank mehr Papiergeld und Geldsurrogate (Rassenscheine) aus, und nahm bei sinkendem Geldbedarf den zurückfließenden Ueberschuß wieder in sich auf. So entstand in rhythmisch-periodischen Schwankungen ein bestimmtes Gleichgewicht. Die Proportion zwischen Arbeit und Geld, zwischen Kaufkraft und Bedürfnisentwicklung. Steigende Arbeit vermehrte den Geldvorrat, steigende Ueberschüsse den Intensitätsgrad der Bedürfnisbefriedigung.

ein. Damit also auch die Relation zwischen Arbeitsmenge und Umlaufmittelzahl. Der Wert, den das Geld des Landes im internationalen Verkehr hat, wird dann solange konstant sein, als der normale Lauf des Entwicklungsganges nicht unterbrochen ist. Wird aber auf Ausweis der volkswirtschaftlichen Bilanzen das Verhältnis zwischen Arbeit und Geld ernstlich gestört, und verläßt auf Grund verminderter Arbeit mehr Geld das Land, als in ihm gearbeitet wird, so werden alle diejenigen Umlaufmittel, die keine Edelmetalle sind oder Edelmetalldeckung aufweisen, um den Grad an Wert einbüßen müssen, um den sich der Edelmetallbestand nach dem Ausland verflüssigt und die nationale Arbeitsleistung abgenommen hat. Wenden wir das auf die Nachkriegszeit an: Auf der einen Seite bestand der Uebernormalbedarf. Auf der anderen eine starke Verminderung der Edelmetallbasis. Durch die Auslieferung an das Ausland, und die Verkürzung der Arbeitszeit im Zeichen niedergehender Wirtschaftskonjunktur. Wollte also die Volkswirtschaft im Ausland kaufen, so konnte sie das nur in verminderter Weise durch Verzählung in Warengütern und barem Geld, und war gezwungen, sich auf Kredite zu stützen. Da aber infolge des Sinkens der Kaufkraft einmal die nationale Arbeit abnahm, die Preise anstiegen und der Beschäftigungsgrad geringer wurde, wirkte sich im starken Umlaufmittelbedarf, dessen Wert entsprechend der abfallenden Arbeit geringer werden mußte. Der dauernd steigende Bedarf, die proportional der sinkenden Arbeit sinkende Kaufkraft bei anstehenden Preisen, vollzogen die Inflation und den Währungsverfall. So wurde der Wirtschaftsliebergang auch zum Währungszusammenbruch.

Wir sehen, in der Wirtschaft bestehen unendlich komplizierte Zusammenhänge, in denen man sich nur dann zurecht finden kann, wenn man systematisch danach fragt: welches sind die Ursachen, welches die Wirkungen. Besonders schwierig gestaltet sich die Arbeit, wenn in die Zusammenhänge hinein noch die Weltwirtschaftspolitik spielt. Aber trotz allem: Die Wirtschaft der Völker ist ein lebender Organismus, der in steter Um- und Fortbildung begriffen ist. Nicht die Menschen werden ihren Verlauf endgültig bestimmen, wenn sie auch manche Richtung werden weisen können. Letzten Endes vollzieht sie sich doch nach ihren eigenen Gesetzen. Und über uns geht sie mit großen Schritten hinweg. Wie sagt doch ein alter Spruch: Nicht von uns ward die Welt geschaffen, nicht mit uns wird sie enden!

■ **Arbeitslosigkeit und Betriebsgröße.** Das Landesarbeitsamt der Rheinprovinz berichtet u. a.: Begreiflicherweise konzentriert sich das Interesse auf die großen und schweren Industrien, die mit ihren gigantischen Anlagen und Riesenunternehmungen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und auch in der öffentlichen Diskussion über die Wirtschaftslage das Feld beherrschen. Das hat seine Berechtigung insofern, als sie Kern- und Brennpunkte der Wirtschaft bilden. Darüber wird aber die Bedeutung der Wirtschaftszweige, Industrien und Unternehmungen vernachlässigt, die sich um sie herum-

Dr. Küpper.

gruppieren. Darin liegt ein wichtiges, zu wenig beachtetes Problem des Arbeitsmarktes. Noch hat auf dem deutschen Arbeitsmarkt die Summe der kleinen und mittelgroßen Betriebe im Vergleich zu den Riesenbetrieben eine überwiegende, ausschlaggebende Bedeutung. Wir können wohl die Arbeitsmarktlage in den verschiedenen Wirtschaftszweigen und Industrien einigermaßen erkennen, aber wir haben nur ganz geringe Anhaltspunkte zur Beurteilung der Arbeitsmarktlage in den verschiedenen Betriebsgrößen. Mit allem Vorbehalt und Vorsicht kann man aber feststellen, daß die Bewegung der Konjunktur die unteren für den Arbeitsmarkt wichtigen Betriebsgrößen bisher wenig erfaßt hat. Ein Grund dafür liegt in der Kapitalverteilung. Seitdem der Geld- und Kapitalmarkt das Prädikat flüssig erhalten hat, sind die Klagen über die Kapitalbeschaffung sehr zurückgegangen. Die Schwierigkeiten bestehen aber für die unteren Betriebsgrößen weiter, sie können sich aber in der öffentlichen Diskussion nicht durchsetzen. Der Kapitalzufluß zu den oberen Betriebsgrößen hat eine geringere Wirkung auf den Arbeitsmarkt, als bei den unteren Betriebsgrößen, wo er unmittelbarer und direkter den Arbeitsmarkt anregt. Die Ansicht, daß der direkte Uebergang des Kapitalzuflusses — in der Hauptsache Betriebskapital — in das Lohnkonto bei den unteren Betriebsgrößen auf unmoderne und unrationelle Betriebsmethoden schließen läßt, und daß der indirekte Weg des Anlagekapitals über die Maschinenbeschaffung bei den oberen Betriebsgrößen der wirtschaftlicheren sei, ist zum mindesten einseitig. Hinzu kommt, daß die verschiedenen Betriebsgrößen sich mit mannigfachen Ueberschneidungen auf verschiedene Produktionsstufen verteilen, Rohstoff- und Halbzugindustrie stützen sich auf die oberen und die Weiterverarbeitung auf die unteren Betriebsgrößen. Es muß immer wieder betont werden, daß der Arbeitsmarkt von den Rohstoff- und Halbfabrikatindustrien viel weniger zu erwarten haben, als von den verarbeitenden Industrien. Die Produktionssteigerung in den Rohstoff- und Halbzugindustrien nimmt den Arbeitsmarkt weniger mit in die Höhe, als es bei den verarbeitenden Industrien der Fall ist. Die Konjunkturbelebung hat die oberen Betriebsgrößen und die ersten Stufen der Produktion erfaßt. Darin liegt auch ein Grund dafür, weshalb der Arbeitsmarkt die Besserung der Wirtschaftslage nicht recht mitmachen will. Die Erklärung der Wirtschaftskrise hat alle Krisentheorien durchlaufen und ist von der Uebererzeugung und dem Minderverbrauch jetzt bei der falschen Kapitalverteilung angekommen. Die Bevorzugung großer Geldgeschäfte mag eine Form der Rationalisierung sein, für den Arbeitsmarkt sind die kleinen Kreditgeschäfte ebenso wichtig. Es verbreitet sich auch langsam die Erkenntnis, daß die ungleichmäßige und unorganische Belegung die Ursache neuer Rückschläge sein kann.

Russische Wohnungsverhältnisse. Das amtliche Wirtschaftsorgan „*Ekonomitscheskaja Schisn*“ vom 25. August 1925 gibt folgenden interessanten Einblick in die Wohnverhältnisse des russischen Arbeiters: „Die chronische Wohnungskrise in den wichtigsten Industriegebieten der Ukraine hat sich in der letzten Zeit außerordentlich verschärft. Gegenwärtig hat der Wohnungsmangel in fast allen Industriegebieten der Ukraine einen direkt katastrophalen Charakter angenommen und bildet eine ernstliche Gefahr für die weitere normale Tätigkeit der ukrainischen Industrie.“

Es muß besonders die Lage gekennzeichnet werden, die in den Betrieben des ukrainischen Silikatstrustes entstanden ist. Hier werden infolge Mangels an Mitteln überhaupt keine Arbeiterwohnungen gebaut. Zurzeit haben die Betriebe dieses Trustes ihre Produktion auf das Zwei- bis Dreifache gesteigert. Die Arbeiter des Trustes, deren Zahl sich in letzter Zeit bedeutend erhöht hat, sind nur zu 20 bis 30 Prozent mit Wohnungen versorgt. Die übrigen Arbeiter jedoch leben in vollkommen unmöglichen Verhältnissen. So lebt ein beträchtlicher Teil der Arbeiter unter freiem Himmel, wobei es nun einigen von ihnen gelungen ist, in Zelten unterzukommen. Viele Arbeiter leben sogar in den Oefen der Betriebe. Sobald die Oefen abgekühlt sind, beginnt der Kampf unter den Arbeitern um das Nachtlager. Und jene Arbeiter, denen es gelungen ist, in den Oefen zu schlüpfen, betrachten sich als glücklich. . . Es muß besonders betont werden, daß die oben geschilderten Wohnungsverhältnisse keineswegs eine vereinzelte Erscheinung darstellen.“

Wir leben in Deutschland schon unter erschreckenden Wohnverhältnissen, aber bis zu dem eben geschilderten Komadentum Rußlands haben wir es noch nicht gebracht. Es ist jedenfalls eigentümlich, daß die deutsche kommuni-

stische Arbeiterdelegation, die kürzlich aus Rußland zurückkam, davon nichts zu berichten weiß.

Fachtechnisches.

Porenfüller. Die Politur sowohl als auch die Lackierung erlangt nur bei sachgemäßer Vorbereitung des Werkstückes das erwünschte befriedigende Aussehen. Die Porenfüllung muß der Holzart angepaßt sein. Für einfache Werkstücke aus Weichhölzern benutzt man vielfach Füllstoffe, die mit Stärkekleister und Leimwasser gebunden werden. Man bereitet die Masse in der Weise, daß man Stärke kalt einrührt und in kochendem Wasser zur Auflösung bringt. Das Gemisch wird mit einem Pinsel aufgetragen, in der üblichen Weise mit Glaspapier geschliffen und hierauf poliert. Besonders anzuraten ist das Verfahren nicht, denn wenngleich die Holzoberfläche schnell eine große Glätte erlangt, so werden die Poren damit nur unvollständig geschlossen, was sich mit einer Lupe gut beobachten läßt.

Das Schleifen mit Bimsstein und Leinöl erfordert mehr Zeit, ist aber wesentlich vorteilhafter, weil die Poren tatsächlich gut geschlossen werden und auch eine hohe Glätte erreicht wird. Man benutzt zum Schleifen einen feinkörnigen, gut ausgegühten künstlichen oder auch natürlichen Bimsstein. Das Schleifen muß hier mit Hilfe eines Lappens in der Längsrichtung erfolgen. Die glatt bearbeiteten, eventuell auch mit Bimssteinpulver etwas vorgeschliffenen Arbeitsstücke werden mit einem Gemisch von reinem Leinöl, in welches man Blindschellacklösungen, Kaseinleimlösungen usw. eingetragen hat, bestrichen, in der Luft getrocknet und hierauf mit Schellackpulver oder Wachs pulver weiter behandelt. Mit dieser Vorbehandlung erreicht man gut gedichteten und geglätteten Untergrund, so daß auch mit einfachen Tauchlacken Polierglanzeffekt erzielt werden kann.

Ein auf dieser Grundlage zubereiteter Schellackporenfüller besteht aus 50 g Dextrin, 50 g fein geschlemmtem Bimsstein, 100 g Leichtspat, 100 g Spiritus und 200 g Schellacklösung.

Für Mahagoni, Palisander, Eiche, Esche, Kirschbaum und verschiedene andere Holzarten, wo der Porenfüller durch spirituslösliche Farbstoffe der Holzfarbe ungefähr entsprechend gefärbt werden muß, eignet sich ein Gemisch von Abastergips und schwacher Politur.

Eine völlig klare Schellackpolitur stellt man her aus einer Lösung von 30 g Schellack in der nötigen Alkoholmenge, 15 g Quarzsand und 1 g Aetzkalk, gut durchgeschüttelt und abgegossen, nachdem sich der Sand abgesetzt hat.

Purkert hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß man auch bei weichen Hölzern einen edlen Politurglanz erzielen kann, wenn man das Arbeitsstück zunächst mit Oellack einläßt und hierauf glänzend schleift oder wachst.

Bei Edelhölzern, die poliert werden sollen, dichtet man die Poren vielfach in der Weise, daß mit schwacher Politur angefangen wird. Hierauf wird die Fläche mit Bimssteinmehl so lange bearbeitet, bis die Poren im Holze geschlossen sind. Es soll bei dieser Handhabung kein Oel benutzt werden, bevor die Poren im Holze nicht vollständig gefüllt sind. Verwendet man früher Oel, so werden die Poren niemals dicht. Unter Umständen ist die Politurfläche für immer verloren. Hat man einen Schluß der Poren erlangt, so kann mit einer stärkeren Politur gearbeitet werden, doch ist es ratsam, nie mehr hiervon zu nehmen, als zur Fortbewegung des mit Politur genähten Polierballens unbedingt erforderlich ist.

Auch hier ist die Benutzung von Bimssteinmehl erforderlich. Es darf aber hiervon nicht mehr verwendet werden, als die Politur verträgt und der Polierer jeweils verarbeiten kann. Man erzielt eine klare, saubere Polierfläche, wenn man nach mehrmaligem Politurauftrag den Polierballen wieder mit reinem Spiritus wäscht, damit die starke Politur auseinander gearbeitet wird.

Die Handhabung des Spirituslackes. Wenn sich beim Lackieren mit Spirituslack kleinere oder größere Mängel einstellen, so sucht man die Ursache in der Regel in der Güte des Lackes. Das ist nicht immer zutreffend, denn man kann Mängel verschiedener Art auch sehr leicht durch falsche Handhabung schaffen. Spirituslack soll man, wenn tunlich, nie in kalten Räumen oder auf kalte Gegenstände auftragen. Auch der Lack selbst muß vor dem Gebrauch etwas angewärmt werden. Der Lack, das Arbeitsstück und auch der Raum, in welchem lackiert werden soll, müssen mindestens bis auf die sogenannte Stubenwärme temperiert sein. In niedriger Temperatur hinterläßt der Lack einen weißen Schleier. Spirituslack sollte niemals unverschlossen stehen bleiben; ist solcher etwa infolge längeren Stehens, oder undichtem Verschluss etwas eingedickt, so muß zum Verdünnen möglichst gräßiger, wasserfreier Spiritus benutzt werden. Die Fläche muß vor der Lackierung gut trocken und vollkommen ölfrei sein. Auf

frischer Politur, Maserung, Zeize und dergl. zieht jeder Spirituslack die Politur oder Grundierung mehr oder weniger auf, wodurch die Fläche verdorben werden kann.

Es wird vielfach übersehen, daß der Spirituslack in gewisser Beziehung sorgfältiger behandelt werden muß, wie der Oellack. Spirituslack soll niemals in einer Blechflasche aufbewahrt werden, er soll auch nicht aus dieser gebraucht werden. Lackreste dürfen nicht in die Standflasche zurückgegossen werden. Durch derartige Handhabung leidet jeder Lack an Güte und verringert auch den Glanz. Das Auftragen geschieht entsprechend dem Werkstück mittels eines feinen Haarpinzels oder auch mit Lackierwatte.

Karl Micksch.

Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

Die Ausgesteuerten. Die Bezugsdauer der Arbeitslosenunterstützung ist seither, über 26 Wochen hinaus, zunächst auf 39 und dann auf 52 Wochen ausgedehnt worden. Was wird nun mit denen, die bereits für 52 Wochen Unterstützungen bezogen haben? Die Klärung dieser Frage drängt. Die zuständigen Stellen im Reichsarbeitsministerium heben hervor, daß seit einiger Zeit ein stärkerer Wechsel unter den Arbeitslosen vorhanden ist. Es ist nun die Frage, ob diese Ansicht richtig ist. Bei Niederschrift dieser Zeilen liegen die Ergebnisse der Erhebungen der Arbeitsnachweise, die sich u. a. auch auf die periodische Dauer der Arbeitslosigkeit erstrecken, noch nicht vor. Man wird diese Zahlen abwarten müssen. Wie dem auch sei, jedenfalls scheint die Zahl der Ausgesteuerten an einer Reihe von Plätzen schon heute nicht unerheblich zu sein. Es ergibt sich nun die Frage, ob diese einfach der öffentlichen Fürsorge anheimfallen und dann den Gemeinden etwa 50 v. H. ihrer Aufwendungen für die Ausgesteuerten zurückerstattet werden sollen. Eine solche Regelung ist geplant. Die in erster Linie zuständigen Stellen stehen auf dem Standpunkte, daß eine Verlängerung des Anspruchs auf Arbeitslosenunterstützung über 52 Wochen hinaus nicht ohne Zustimmung des Reichstages erfolgen darf. Nun ist der Reichstag aber bis Anfang November vertagt. Wenn auch manche Gründe gegen eine über 52 Wochen hinausgehende Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung sprechen mögen: wir müssen uns doch für eine solche Regelung einsetzen. Heute behaupten bereits eine große Anzahl von Gemeinden, daß sie das auf sie fallende Neuntel der Arbeitslosenunterstützung nicht aufbringen können. Wie wird es unter diesen Umständen den Ausgesteuerten gehen, wenn sogar mindestens die Hälfte der Aufwendungen zu Lasten der Gemeinden gehen sollen? Wenn man ferner bedenkt, daß in ländlichen Gebieten und besonders auch in manchen Klein- und Mittelstädten recht enge Maßstäbe an die Gewährung der Fürsorge gelegt werden, dann muß man um das Schicksal der Ausgesteuerten, sofern sie der öffentlichen Fürsorge überwiesen werden, wirklich besorgt sein. Wenn schon der preußische Finanzminister in einer wenig sozial gesinnten Rede im Juli d. Js. öffentlich seine Meinung dahin kundgab, daß die gegenwärtigen Erwerbslosenunterstützungssätze zu hoch seien und den Arbeitswillen schwächten, dann braucht man sich über die Einstellung mancher Stellen im Lande nicht mehr zu wundern.

Umfang der Krankenversicherung Erwerbsloser und Höhe des Grundlohns bei Empfängern von Teilunterstützung. Nach § 20 Abs. 1 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 (Reichsgesetzbl. I, S. 127) soll die Gemeinde „alle Erwerbslosen, die sie zu unterstützen hat,“ gegen Krankheit versichern.

Daraus ergibt sich erstens, daß Personen, die während ihres Arbeitsverhältnisses nach § 13 Abs. 3 der Verordnung Familienzuschläge aus der Erwerbslosenfürsorge erhalten, nicht nach § 20 zu versichern sind. Denn sie sind nicht erwerbslos. Hierüber besteht auch, soviel ich weiß, keine Meinungsverschiedenheit.

Wohl aber sind nach § 20 solche Erwerbslosen zu versichern, die auf Grund des § 7 oder 10 Abs. 5 a. a. O. nur eine Teilunterstützung beziehen. Auch das ist m. W. unbestritten.

Eine weitere Frage ist es, wie in solchen Fällen die Beiträge zur Krankenversicherung zu berechnen sind. Diese Frage ist in § 21 Abs. 1 der Verordnung dahin beantwortet, daß als Grundlohn das Doppelte des Betrages gilt, den der Erwerbslose für seine Person erhielt, wenn er nicht erkrankt wäre. Danach kann es m. E. keinem Zweifel unterliegen, daß bei Empfängern von Teilunterstützung nicht die volle Unterstützung zugrunde zu legen ist, sondern der mehr oder weniger gekürzte Betrag, den sie für ihre Person tatsächlich erhalten. Eine entgegenstehende Auffassung hätte sicherlich einen andern Wortlaut des § 21 bedungen und ist bisher auch, soviel mir bekannt, nirgends in Rechtsprechung oder Schrifttum vertreten worden. (Bescheid des Reichsarbeitsministers vom 3. Juli 1926 — IV 8475/26.)

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtstrebenden Tischler.

Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2,- Mark.

Bestellungen sind an die Zahlstellen unseres Verbandes oder direkt an die Geschäftsstelle der Handwerkskunst Köln, Venloerwall 9 zu richten.

Wirklich tüchtige
Fertigpolierer
für furnierte Schlafzimmer sofort gesucht.
Eustav Bühler, Spaichingen
(Württbg.)

Auffeherregende Neuheit:
Konzert-Violin-Duett-Zither „Fidala“
sowie alle anderen Musikinstrumente wie Geigen, Mandolinen, Gitarren, Harmonikas usw.
vermittelt direkt vom Erzeuger zum Verbraucher
Richard Barthel, Opera 1. Thür
Robert-Fischer-Straße 4.
Vertreter überall gesucht. Leicht und angenehmer Nebenverdienst.